

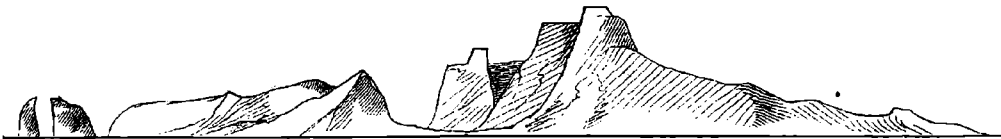
Vorträge.

Fr. v. Hauer. Der Scoglio Brusnik bei St. Andrea in Dalmatien.

Schon vor längerer Zeit hatte ich über ein Eruptivgestein berichtet¹⁾, welches in völlig abgerundeten, durch ein offenbar sehr junges Kalkcement zu einem Conglomerat verkitteten Geröllen vom Scoglio Brusnik zwischen den Inseln Bua und St. Andrea, ungefähr 3 Meilen WSW. von Comisa auf Lissa, durch Fischer als Ballast nach dem letztgenannten Hafenplatz gebracht worden war.¹⁾ Dasselbe wurde als völlig übereinstimmend mit dem von Tschermak als Diallagit bestimmten Eruptivgestein von Comisa, das aus vorwaltend Kalkfeldspath, dann Diallag und Magnetit in feinkörnigem Gemenge besteht, bezeichnet.

Den gedachten Scoglio nun, den vorher vielleicht niemals ein Naturforscher betreten hatte, besuchte im vorigen Sommer Herr Prof. Dr. B. Jirus aus Agram bei Gelegenheit eines botanischen Ausfluges nach Dalmatien; zu seiner lebhaften Ueberraschung fand er die ganze kleine Insel nicht aus Kalk, sondern, wie er sofort richtig erkannte, aus einem Eruptivgestein zusammengesetzt, von welchem er einige Probestücke mitnahm und uns freundlichst übersandte. Ueber die Gestaltung der Insel verdanke ich ihm die folgenden Mittheilungen:

„Der Scoglio Brusnik ist etwa 200 bis 300 Meter lang und etwa 70 Meter breit, für welche Schätzung ich übrigens nicht ganz einstehe möchte. Seine Höhe ist auf der vom k. k. militärgeographischen Institute ausgegebenen Karte der adriatischen Küste von Oesterreicher mit 11 Meter angegeben. Als ich mich ihm von Norden (St. Andrea) her näherte, fiel mir seine zackige Form auf, durch die er sich wesentlich von den übrigen Scoglien unterscheidet, und die mich lebhaft an die Formen der aus Eruptivgesteinen bestehenden Inseln an der schottischen Küste erinnerte.



Obschon ich kein Zeichner bin, entwarf ich 'die' vorstehende flüchtige Skizze. Wie dieselbe zeigt, besteht der Scoglio aus zwei Felsmassen, welche durch einen tiefen Einschnitt getrennt sind; die höhere westliche bildet einen pyramidenförmigen Gipfel, der gegen Süden sanft zum Meere abflacht, während nach Norden und Westen der Abfall steiler und nach Osten zu beinahe senkrecht ist. Die östliche Felsmasse ist niedriger, flacher und mehr mauerähnlich.

Der erwähnte Einschnitt erhebt sich auf 1 bis 2 Meter über das Meeresniveau; in demselben befinden sich zwei Vertiefungen, die mit Seewasser gefüllt sind.

Der Scoglio besteht durchgehends aus dem Eruptivgestein, ein anderes Gestein kommt nicht vor. Der Einschnitt und die Nord- und Ostseite der westlichen Felsmasse ist mit grossen scharfkantigen

¹⁾ Verhandlungen 1867, p. 90.

Blöcken bedeckt; Humus-Bedeckung ist spärlich und nicht zusammenhängend, am meisten noch in dem gegen das Meer zu gelegenen Theil des Einschnittes, dann auf der Höhe des östlichen und dem Südabhang der westlichen Felsmasse.

Die Vegetation ist eine spärliche; ich fand bloss: *Clypeola maritima*, *Senecio leucanthemifolius*, *Hyoscyamus albus*, *Daucus mauritanica*? und auf dem Gipfel verkümmertes Gestrüpp von *Ficus Carica*, wohl zufällig durch Menschenhand hin verschleppt.

Bewohnt ist der Scoglio nicht, doch halten sich Fischer zur Zeit des Sardellenfanges oft lange daselbst auf, und es bestand früher auch eine Hütte, von der noch Spuren zu erkennen sind.“

Das von Herrn Dr. Jirus uns übermittelte Probestück des Gesteines, aus welchem der Scoglio besteht, wurde von Herrn C. v. John untersucht, als Diabas bezeichnet und wie folgt geschildert:

„Das Gestein erscheint im Dünnschliff als ein feinkörniges Gemenge von Plagioklas mit Augit und etwas Magnetit, wozu sich auch in zahlreichen, häufig staubig getrübten Nadeln, durch das ganze Gestein vertheilt, Apatit gesellt.

Der Plagioklas, der die Hauptmasse bildet, ist meist noch recht frisch und zeigt deutliche polysynthetische Zwillingszusammensetzung. Manche Feldspathe enthalten zahlreiche, theilweise entglaste Glaseinschlüsse von länglich rechteckiger Form, und ausserdem enthält der Feldspath Einschlüsse von Apatitnadeln.

Der Augit ist im Schliffe in lichtbraunen Durchschnitten zu sehen und zeigt oft parallel nach dem Orthopinakoid angeordnete Zwillings-einlagerungen. In seltenen Fällen ist er in regelmässigen Krystall-durchschnitten vorhanden, meist richtet sich seine Umgrenzung nach der Form der ihn umgebenden Feldspathe.

Magnetit ist nicht eben viel in grösseren Körnern vorhanden, und theilweise in Eisenoxydhydrat umgewandelt.“

Offenbar stimmt unser Gestein in allen wesentlichen Punkten mit dem oben erwähnten „Diallagit“ von Comisa auf Lissa überein, nur dass das augitische Mineral des Letzteren, auf welchem auch die Benennung beruht, von Tschermak als Diallag bezeichnet wurde. Da aber nun an dem „Augit“ von Lissa Zwillings-einlagerungen nach dem Orthopinakoid auch von John ausdrücklich hervorgehoben werden, so dürfen wir wohl annehmen, dass wir es an beiden Orten wesentlich mit ein und derselben Gebirgsart zu thun haben.

Der Diallagit von Comisa steht, wie ich in der oben erwähnten Mittheilung erwähnte, in Verbindung mit ausgedehnten Massen von Gyps und Gypsmergel und liegt mit diesem Letzteren unter den Kreidekalken. Für eine Bestimmung seines geologischen Alters — ich hatte die Vermuthung ausgesprochen, er möge der Triasformation angehören — liefert das Vorkommen vom Scoglio Brusnik keine weiteren Anhaltspunkte. Bemerkenswerth aber ist es, dass auch auf der Insel Pelagosa, und zwar an der Südseite derselben, namentlich an der Küste, nach Stossich¹⁾ beträchtliche Lagen von Gyps mit verhärtetem Thon vorkommen; Stache in seinen geologischen Notizen über die Insel

¹⁾ Bollet. d. soc. adriatica d. scien. nat. 1875.

Pelagosa¹⁾ ist zwar geneigt, dieselben als übereinstimmend mit den schwefel- und gypsführenden Süßwasser-Ablagerungen des Nordabhanges der Apenninen zu betrachten und in die oberste Tertiärformation zu verweisen, aber vielleicht liegt es noch näher, sie mit den älteren Gypsablagerungen in Comisa in Verbindung zu bringen, umso mehr, da sie, wie aus den neueren Mittheilungen von Stossich²⁾ und von Burton³⁾ hervorzugehen scheint, unter einer Breccie von Kieselkalk liegen, in welcher Spuren eines Ammoniten aufgefunden wurden.

Ueber den Scoglio Pomo, der noch weiter westnordwestlich, etwa 7 Meilen von Comisa entfernt, aus dem Meere emporragt, liegen meines Wissens leider keine geologischen Beobachtungen vor; die abgestutzte thurmartige Gestalt⁴⁾, in der er sich von Comisa aus gesehen präsentiert, unterscheidet ihn auffallend von den gewöhnlichen aus Kalkstein bestehenden Scogli an den dalmatinischen Küsten, und vielleicht ist die Vermuthung nicht zu gewagt, dass er ebenfalls aus einem plutonischen Gesteine, ähnlich jenem von Scoglio Brusnik besteht.

Noch möchte ich schliesslich an eine ältere Beobachtung erinnern, welche möglicherweise mit dem im Vorigen erwähnten Vorkommen in Beziehung gebracht werden könnte. Auf der italienischen Küste zwischen Lesina und Termoli gegenüber von Liessa fand Tchihatcheff⁵⁾ aus dem angeschwemmten Sande und theilweise aus dem Meeresspiegel selbst hervorragende Klippen von „Syenit“ und „Basalt“, dann, von diesen gegen Südwest abfallend, Schichten von schwarzem Kalkstein und von Gyps; er bezeichnet diese Region als eine vulcanische und sucht einen Krater, durch welchen die Eruptivgesteine zu Tage gebracht werden konnten, unter dem Meeresspiegel zwischen dem Festlande und der ganz aus Nummulitengesteinen bestehenden Insel Tremite. Vergeblich suchte ich in der späteren Literatur um weitere Mittheilungen über diese sehr interessante Beobachtung, die ich der Aufmerksamkeit unserer Fachgenossen in Italien bestens empfehlen möchte.⁶⁾

Fr. v. Hauer. Meteorsteinfall bei Klausenburg.

Der Vortragende theilte aus einem an ihn gelangten Schreiben von Dr. F. Herbig (ddo. 9. Februar 1882) die folgende Notiz mit:
„Der 3. Februar bot den Bewohnern Klausenburgs ein eben so interessantes als glänzendes Phänomen.

Nachmittags um 3 Uhr 45 Minuten wurde bei vollständig wolkenlosem Himmel in nordöstlicher Richtung eine intensive Lichterscheinung am Himmel sichtbar; bald darauf erfolgten Detonationen, welche im Allgemeinen mit dem Rollen eines Eisenbahnzuges zu vergleichen

¹⁾ Verh. 1876, p. 121.

²⁾ Boll. d. soc. adriat. d. scien. nat. Orte 1877, p. 184.

³⁾ Journal of the London geographical society 1879, vol. 49, p. 151—192.

⁴⁾ Ich kann die Bemerkung nicht unterdrücken, dass ich durch die Abbildung der Gesteins-Ruinen auf der Vierpfeiler-Insel in dem jüngst erschienenen Reisewerke von Nordenskjöld „Die Umseglung Asiens und Europas auf der Vega“ Bd. 1, p. 383, lebhaft an unseren Scoglio Pomo erinnert wurde.

⁵⁾ Geognostische Schilderung des Mt. Gargano. Neues Jahrbuch c. c. v. Leonh. v. Bronn 1842, p. 39.

⁶⁾ Auch die mir während der Correctur dieser Zeilen zugegangene Arbeit des Herrn Dr. L. Bucca über den Mt. Gargano (Boll. d. Comit. geolog. 1881, p. 556) erwähnt die Beobachtung v. Tchihatcheff nicht.